

**TÜRKEI** Ein Sammelband zeichnet eher düstere Aussichten für die Demokratieentwicklung am Bosphorus

## Alles ist möglich

**K**aum ein Thema treibt Europa mehr um als die Lage am Bosphorus. Ist das Land auf dem Weg zur Diktatur? Ist es schon eine Art Faschismus? Oder plant Erdoğan eine Islamische Republik? Parlamentspräsident Ismail Kahraman nährte kürzlich diesen Verdacht, als er befand, für den Säkularismus des Staatsgründers Atatürk sei „kein Platz“ mehr in einer neuen Verfassung. Diese ordnungspolitische Gretchenfrage können auch die 16 Beiträge des Sammelbandes „Türkei“ nicht endgültig lösen. Obwohl ihre Essays, die die Wiener Politologen Ilker Ataç und Michael Fanizadeh in dem Buch vereint haben, die Frage durchzieht, ob sich in dem Land „eine neue Form autoritärer Staatlichkeit“ entwickelt habe. Das liegt daran, dass manche Texte – wiewohl überarbeitet – mehr als vier Jahre zurückliegen. Erdoğan war damals noch Ministerpräsident, die politische Polarisierung im Land nicht derart fortgeschritten. Kein Wunder, dass sich manche Analysten in Formeln wie: „Die Türkei ist ein schwieriges Land“ oder „Wir müssen im Kopf behalten, dass wir in einer Region leben, in der alles passieren kann“ flüchten.

Immerhin beleuchten sie Themen, die im öffentlichen Diskurs zu kurz kommen: die kurdische Frauenbewegung, Flüchtlinge in der Türkei oder die Schattenseiten des türkischen Wirtschaftswunders. Und sie arbeiten die langen politischen Zyklen des Landes heraus. Für den Historiker Rober Koptaş beispielsweise, Nachfolger des 2007 ermordeten Hrant Dink als Chefredakteur der türkisch-armenischen Zeitschrift *Agos*, ist die Frage nicht neu. Von der autokratischen Herrschaft Atatürks bis zur autoritären Entartung der Regierung des ersten frei gewählten, islamischen Ministerpräsidenten Menderes 1950, spricht viel für sein nüchternes Fazit, dass „die Türkei nie ein sehr demokratisches Land gewesen“ sei, sondern bis zum Zweiten Weltkrieg ein „in sich geschlossenes Land mit autoritären Zügen“.

Der Istanbuler Politikprofessor Yüksel Takşin dürfte die aktuelle Situation am treffendsten auf den Punkt gebracht haben, wenn er einen „kompetitiven Autoritarismus“ erkennt. Dessen Merkmale seien einigerma-

ßen freie Wahlen und die Parteienkonkurrenz bei gleichzeitiger Formierung des Staats-, Justiz- und Sicherheitsapparats.

Wie wird man diese Herrschaftsform endlich los? Takşins Hoffnung, die Türkei besitze genügend „akkumulierte Weisheit“, um eine „weitere Form des Autoritarismus zu überwinden“, dürfte bezweifeln, wer sieht, wie die Gezi-Bewegung, deren Erfolg die Politologin Demet Dindler bilanziert, darniederliegt. Dass gerade ein „Universum voller Zwänge, die von einer monopolistischen Macht auferlegt werden“ den „Geist des Anti-Autoritarismus“ stärken könne, wie die Soziologin Pinar Selek mit Verweis auf den paradoxen Boom der türkischen Frauenbewegung nach dem Militärputsch von 1982 behauptet, ist vorerst nicht viel mehr als ein theoretischer Hoffungsstreifen am Horizont.

Noch ferner dürfte die Möglichkeit liegen, dass sich die neomuslimische Bourgeoisie in einer Ära nach Erdoğan auf das Wagnis eines „neuen, demokratischen, multikulturellen und pluralistischen Gesellschaftsvertrags“ einlässt, wie es Koptaş hofft. Zumal der Kern einer neuen demokratischen Politik in der Türkei nicht allein der Widerstand gegen politische Repression ist, sondern eine kulturelle Aufgabe: die „Transformation der Idee des [ethnisch homogenen, I.A.] Türkischseins“ nämlich, die der Istanbuler Soziologe Bülent Küçük skizziert. Mit diesem Gründungsdogma der Republik rechtfertigten noch fast alle Regierungen die Verfolgung von Kurden wie Oppositionellen.

Angesichts des Teufelskreises aus der „Schwarzen Propaganda“ der Regierung gegen Intellektuelle und der Selbstzensur unter den Betroffenen, die die Journalistin Ece Temelkuran beschreibt, dürften die Bedingungen für einen derart tiefgreifenden, psychosozialen Bewusstseinswandel noch düsterer geworden sein. **INGO AREND**



■ **Ilker Ataç/  
Michael  
Fanizadeh/  
VIDC: „Türkei“.**  
Mandelbaum  
Verlag,  
Wien 2016,  
206 Seiten,  
12,80 Euro